



Leseprobe

Jean-Philippe Toussaint
Nackt
Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 9,99 €



Seiten: 160

Erscheinungstermin: 14. November 2016

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Es ist das große Finale im Romanzyklus um die Modeschöpferin Marie: Nach den gefeierten Vorgängern *Sich lieben, Fliehen* und *Die Wahrheit über Marie* folgt Jean-Philippe Toussaints namenloser Erzähler noch ein letztes Mal seiner großen Liebe – von einer Modenschau in Tokio über das herbstliche Paris bis auf die Insel Elba, wo es einen Todesfall gegeben hat. Unter einem Schleier aus Kakao, der sich nach einem mysteriösen Fabrikbrand über die Insel legt, wird ein Geheimnis gelüftet, das für das Paar alles verändern kann. Und Toussaints Prosa, abgründig und leicht, zeigt den Menschen im Moment seiner größten Schutzlosigkeit: als Liebenden.

Der Belgier JEAN-PHILIPPE TOUSSAINT, geboren 1957, ist Schriftsteller, Drehbuchautor und Regisseur und gilt als einer der größten Stilisten der französischen Gegenwartsliteratur. 1985 betrat er mit dem Kurzroman *Das Badezimmer* die literarische Bühne und hatte auf Anhieb einen gewaltigen Erfolg. Toussaint lebt abwechselnd in Brüssel und auf Korsika.

Jean-Philippe Toussaint

Nackt

Roman

Aus dem Französischen von Joachim Unseld

btb

Die Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel »Nue«
bei Les Éditions de Minuit, Paris.

Dieses Buch erscheint im Rahmen des Förderprogramms des
französischen Außenministeriums, vertreten durch die
Kulturabteilung der französischen Botschaft in Berlin.



Die Übersetzung dieses Werkes wurde gefördert durch die
Communauté française de Belgique.
Avec le soutien de la Communauté française de Belgique.



Das Dante-Zitat stammt aus *Vita Nuova*
(aus dem Italienischen von Kurt Federn)



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Dezember 2016,
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Copyright © 2013 der Originalausgabe by Les Éditions de Minuit, Paris

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe by Frankfurter
Verlagsanstalt GmbH, Frankfurt am Main 2014, Lizenzausgabe mit
freundlicher Genehmigung der Frankfurter Verlagsanstalt

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotiv: © plainpicture/Johner/Susanne Walstrom

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

cb · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-71363-9

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Besuchen Sie auch unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de

*Von ihr in einer Weise sprechen,
wie noch von keiner je gesprochen.*

Dante

Herbst-Winter

Neben den aufsehenerregenden Kreationen einiger Kleider, die Marie früher entworfen hatte – das Kleid aus Sorbet, die Robe aus Dornginster und Rosmarin, das Gewand aus Meeresgorgonen, das mit einer Halskette aus Seeigeln und Venus-Ohringen verziert war –, wagte sich Marie manchmal über die Grenzen der Mode auf ein weit experimentelleres Gebiet hinaus und näherte sich damit den radikalsten Versuchen der zeitgenössischen Kunst. Ihre theoretischen Überlegungen zur Idee der Haute Couture hatten sie zum Wortsinn *Couture* zurückgebracht, als Zusammenfügen von Stoffen mittels verschiedener Techniken, des Vorwärtsstichs, Heftstichs, Häftelns oder Verschweißens, womit die Stoffe auf den Schneiderpuppen und auf der Haut im Atelier zusammengefügt und miteinander verbunden wurden, um in diesem Jahr in Tokio ein besonderes Kleidungsstück zu präsentieren, eine Haute Couture ohne Couture, eine Nähkunst ohne Naht. Mit

ihrem Honigkleid erfand Marie ein Kleidungsstück ohne jede Verbindung oder Befestigung, ein Kleid, das auf dem Körper des Mannequins selbst haftete, das frei und leicht schwebte, flüssig und schmelzend, langsam und sirupartig abtropfend, wie schwerelos im Raum und dem Körper des Mannequins so nahe wie möglich, weil der Körper des Mannequins das Kleid selbst war.

Das Honigkleid wurde zum ersten Mal im *Spiral* in Tokio vorgeführt. Es war der krönende Abschluss von Mariess aktueller Herbst-Winter-Kollektion. Am Ende des Defilees trat das letzte Mannequin aus den Kulissen, bekleidet mit diesem Kleid aus Bernstein und Licht, als wäre sein Körper vollständig in einen überdimensionalen Honigtopf getaucht worden, bevor es auf den Laufsteg gekommen war. Nackt und in an ihm herabtropfenden Honig gebadet, schritt es lächelnd und auf hohen Absätzen, die Hüften im Takt der Musik rhythmisch bewegend über den Laufsteg, gefolgt von einem Bienenschwarm, der, vom Honig angezogen, ihm in der Luft ein summendes Geleit gab, eine langgezogene abstrakte Wolke aus dröhnenden Insekten, die dem Schaulauf des Models folgte und, mit ihm am Ende des Laufstegs angekommen, eine plötzliche und wirbelnde Kehrtwende machte, wie die Projektion eines zerzausten, sich schlängelnden lebendigen Schals von durcheinander wimmelnden Hautflüglern, die es hinter sich herzog noch in dem Augenblick, als es den Laufsteg wieder verließ.

So zumindest war es geplant gewesen. Tatsächlich hatten sich die Probleme gehäuft, die Präsentation des Honigkleids im *Spiral* in Tokio hatte Monate der Vorbereitung erfordert und die Bildung eines kleinen Stabs von Spezialisten, die sich eigens der Entwicklung des Projekts »Honigkleid« widmeten. Und von Beginn an musste die Entscheidung getroffen werden, ob man mit echten Bienen arbeiten oder ein System ferngesteuerter, künstlicher Insekten aufbieten sollte, wobei man sich auf die neueste Forschung der Biorobotik stützen konnte, die es erlaubt hätte, winzige Flugroboter mit elektronischen Sensoren im Bauch einzusetzen. Nach eingehender Prüfung der Frage und zahlreichen E-Mails, die zwischen Paris und Tokio hin- und hergingen, mit reizenden kleinen Konstruktionszeichnungen miniaturisierter fliegender Prototypen im Anhang, die auf rätselhafte Weise den Flugmaschinen Leonardo da Vincis ähnelten, stellte sich schließlich heraus, dass es technisch möglich war, einen echten Bienenschwarm über den Laufsteg fliegen zu lassen. Ausschlaggebend für den positiven Befund war der Hinweis der Mitarbeiter Maries, dass Bienenkolonien gehorsam sind und ihrer Königin blindlings überall hin folgen (wenn es einer Bienenkönigin gelingt, aus einem Bienenstock ins Freie zu entkommen, dann folgt ihr die ganze Kolonie, so dass manche Bienenzüchter nicht davor zurückschrecken, ihren Bienenköniginnen die Flügel zu stutzen, um einen solchen Exodus zu verhindern). Bei Maries

erster, der Vorbereitung dienenden Reise nach Japan hatte ihr Assistent für sie einen Termin mit einem in Tokio wohnenden korsischen Imker gemacht, den Marie in einem Panoramarestaurant in Shinjuku zum Mittagessen traf, ein gewisser Herr Tristani oder Cristiani (dessen Vorname tatsächlich nicht weniger als Toussaint war), ein kleingewachsener, sympathischer und gutmütiger Mann, gekleidet in Tweed mit beige-weinrotem Fischgrätmuster. Das Handgelenk von Herrn Tristani war eingegipst, sein Arm lag in einer Schlinge, er trug eine dicke gelbe Brille mit rauchfarbenen Gläsern, die einen durchdringenden, schlauen und misstrauischen Blick verbargen.

Herr Tristani hatte sich einen Aperitif bestellt und musste sich hier in diesem großen und menschenleeren Speisesaal innerlich auf irgendein galantes Mittagessen mit einer jungen Frau eingestellt haben, die sich für die Herstellung von Honig interessierte, aber Marie hatte nicht die Angelegenheit, während eines Arbeitsessens herumzuschäkern, und hatte ihm, kaum dass der Ober die Bestellung aufgenommen hatte, mit entschiedener Stimme in groben Zügen ihr Projekt erklärt. Herr Tristani, dessen Feuer schnell erloschen war, hörte ihr mit ernstem Gesicht zu, nickte mit dem Kopf, das Handgelenk in Gips, löste von Zeit zu Zeit unbeholfen mit der gesunden Hand ein Stück von seinem Seezungenfilet, legte dann das Fischmesser auf den Tisch, nahm die Gabel und aß den Bissen mit gequäl-

ter, ja besorgter Miene, denn es handelte sich ja, wenn er das Ganze richtig verstanden hatte, darum, ein Topmodel mit Honig zu überziehen. *Piombu!* Herr Tristani trug nicht viel zur Beantwortung der zahlreichen Fragen bei, die Marie ihm stellte, vielmehr versuchte er, ihnen aus dem Weg zu gehen, machte mit einem fatalistischen Gesichtsausdruck eine unbestimmte Bewegung mit der Hand und griff dann wieder zu seinem Fischmesser, zog der Länge nach das Seezungenfilet von den Gräten und warf bei der Gelegenheit einen träumerischen Blick auf das Verwaltungsviertel von Shinjuku, das sich vor der Fensterfront im Dunst erstreckte. Er blieb entschieden ratlos, antwortete ausweichend oder ignorierte die präzisen technischen Fragen, die Marie für das Treffen vorbereitet hatte (das Notizbuch mit der Liste von Fragen, die abgearbeitet werden musste, lag geöffnet auf dem Tischtuch), ohne dass sie jemals die geringste brauchbare Antwort erhielt, als ob Toussaint überhaupt nichts von Bienen verstünde (oder der Beruf des Imkers für ihn nur Tarnung war).

Damit war ihre Zusammenarbeit beendet, nach dem Mittagessen trennten sie sich in der Hotelhalle, zum Abschied hatte er ihr noch ein Glas Honig geschenkt (was Marie auf die Idee brachte, ihrer Modenschau den Untertitel *Macchia im Herbst* zu geben). Schließlich hatte Marie mit einem etwas fantasievolleren Imker zusammengearbeitet, einem Deutschen, der ursprünglich in den Cevennen ge-

lebt hatte, aber jetzt auf der Insel Hokaido wohnte, und der leicht homosexuell und schwer in sie verliebt war, so jedenfalls Marie (in meinen Augen war eher das Gegenteil der Fall: eine nicht mehr zu rettende Tunte, die etwas für sie schwärmte), doch widersprach er niemals niemandem und war bereit, alles mit seinen Bienen zu tun, was man von ihm verlangte, sofern man ihm die jeweiligen Genehmigungen und Haftungsausschlüsse für die japanische Gesundheitsbehörde unterschrieb und ihm genug Knete zahlte. Der Mann hätte perfekt sein können, hätte er nicht die Dienste eines anderen, ebenfalls aus den Cevennen auf die Insel Hokaido gekommenen Deutschen in Anspruch genommen (eine Art aufgeklärter Idealist, wie man sie heutzutage nur noch in der Honigbranche findet), der von sich behauptete, eine Bienenkönigin speziell für ihre Modenschau abrichten zu können, und uns zum Beweis dafür in den Tokioter Geschäftsräumen des Modehauses *Allons-y Allons-o* eine verblüffende Demonstration abgeliefert hatte, der versammelte Stab von Mariés japanischen Mitarbeitern, Modedesigner und Grafiker, in Schwarz gekleidet, mit dünnen Brillenfassungen aus Titan, den Schulterriemen ihrer Umhängetaschen über der Brust gekreuzt, stand mit ernsten und zweifelnden Mienen kreisförmig um eine auf Böcken stehende, leere Tischplatte herum, auf der der Typ ohne eine einzige Biene vor ihnen eine rührende Flohzirkusnummer abgezogen hatte, wie bei dem alten Scherz, wo der Dompteur des Flohzirkus

